

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigentum der Verleger: Kiepsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Erstausgabe: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: Von 10 bis 6, Sonntags bis Mittag 12 Uhr: Marienstraße 13. Anzeigen in dieser Blatte finden eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 16,000 Exemplare.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 1/2 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingelands“ die Zeile 2 Ngr.

Dresden, den 16. April.

Dem Gensdarmen Leonhardt II. in Schneberg ist die silberne Medaille des Verdienstordens verliehen und der zeitliche Assessor bei der Polizeidirection allhier, Friedrich August Freiherr v. Byrn, zum Kammerjunker ernannt worden. Dem Vernehmen nach wird Sr. K. H. der Prinz Georg sich nächsten Montag zum Gebrauch einer Badelur nach Carlsbad begeben. J. R. H. die Prinzessin Georg wird Tags darauf nebst Kindern die prinzipale Villa in Hoferwitz beziehen. Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten, am 14. April. Vorsitzender erwähnt das im Laufe der Woche erfolgte Ableben des Stadtschreibers, von welchem traurigen Verluste die Mitglieder des Collegiums behufs Theilnahme am Begräbnisse in Kenntniß gesetzt worden seien. Es wird beschlossen, als Stadtverordnete den bisherigen ständigen Ersatzmann Dr. Spigner und als ständigen Ersatzmann den Hauptmann v. d. A. Käuffler einzuberufen. Nicht weniger als 10 Communicate gelangen vom Stadtrath zur Verathung an die Stadtverordneten. Ein Communicat des Stadtraths beschäftigt sich mit der Reorganisation des Stadtkrankenhauswesens und der Wiederbesetzung der Oberarztstelle, ein anderes bezieht sich auf die Anstellung eines Hilfsarztes für die chirurgische Abtheilung, ein drittes behandelt die Pensionsansprüche des zeitlichen Oberarztes Präsident Dr. Watzler. Für die Restauration des so genannten Cholera-brunnens auf dem Postplatz postulirt der Stadtrath 710 Thlr. - Abv. Gutsch hat gegen seine Einberufung als ständiger Ersatzmann Recurs eingereicht. Der stellvertretende Vorsitzende Adv. Krippendorf erstattet Bericht über die Fortführung resp. Correction der Fallstrafe und einen damit in Verbindung stehenden Privatbauplan des Banier Gutmann. Der Stadtrath will die Kosten der Herstellung der Strafe vorläufig decken und die Rückzahlung nach zwei Jahren stattfinden lassen, nachdem auf den Grundstücken der Adjacenten die betr. stehenden Antheile hypothekarisch eingetragen sind. Die Deputationen erklären sich mit den stadtrathlichen Ansichten in dieser Beziehung einverstanden, beantragen aber, einen definitiven Beschluß erst dann zu fassen, wenn vom Stadtrath der Nachweis gegeben ist, woher er die Mittel - 64 9 Thlr. - zur Bestreitung der Kosten nehmen will. Das Collegium adoptirt diesen Antrag. - Vom Stadtr. bez. ist ein sorgfältig und fleißig ausgearbeiteter Bericht über den Etat der Gasfabriken und Post 23 der Einnahmen des Hauszahlplanes, wonach in diesem Jahre 40,000 Thlr. aus der Betriebsüberschüssen der Gasfabrik zur Stadtkasse fließen sollen, erstattet worden. Die Finanzdeputation stellt mehrere Anträge. Bei Post 3: 253,000 Thlr. für an Privatconsument-n abgegebene Gas enthält der Bericht eine überaus interessante statistische Nachweisung über die Steigerung, welche nach und nach der Gasabzug an Privatconsumenten gefunden hat. Die Zahl der Privatflammen ist von 7702 im Jahre 1853 auf 41,221 im Jahre 1868 gestiegen, welche einen Consum von 139,961,736 Cub. Fuß, gegenüber von 23,571,212 Cub. Fuß im Jahre 1853 repräsentiren. Der jährliche Consum einer Privatflamme betrug im Jahre 1853 3060 und im Jahre 1868 3412 Cub. Fuß, während im vorhergehenden Jahre 1867 der Consum einer Privatflamme 3388 Cub. Fuß war. Der Privatgasconsum ist in den beiden letzten Jahren in bedeutendem Maße gestiegen; darüber seien auch Klagen vielfach laut geworden; ob dieselben eine Berechtigung haben, vermag die Deputation nicht zu untersuchen, aber es sei auffällig, daß der durchschnittliche Gasbedarf einer Privatflamme in den Jahren 1867 und 1868 eine Höhe erreicht habe, die bis jetzt trotz der vielfachen Schwankungen noch nicht dagewesen sei. Obgleich die von dem Stadtverordnetencollegium beantragte und nun ins Leben getretene Einführung von unpräparirten Untersuchungen der Qualität des Leuchtgases eine hienichtlich sehr erfolgreiche Controle für die Gasfabrikation schaffe, so erscheint es der Deputation doch nothwendig, nach den Ursachen des in den letzten beiden Jahren eingetretenen außerordentlichen Mehrconsums zu forschen, damit etwaige nachgewiesene Uebelstände fernhin vermieden werden. Es wird daher beantragt: den Stadtrath um Eörterungen und Auskunftserteilung über die Gründe der in den Jahren 1867 und 1868 eingetretenen außerordentlichen Zunahme des Privatconsums von Leuchtgas und fernem um Auskunft darüber zu ersuchen, ob etwa vorhandene Mängel der Fabrikation nach Vollendung der geeigneten Räumlichkeiten der Gasanlage ihre Beseitigung finden werden. Die Stadtverordneten Weller und Bartheles b. tätigen die Zunahme des Consums, obgleich keine Minderung an den Brennern vorgenommen worden sei, während die Stadt. Schmidt I. und Adler die Vermehrung des Consums auf Rechnung der Consumenten setzen, welche ihre Locale besser erleuchtet haben wollten und daher andere Brenner, als früher, in Anwendung brachten. Stadts. Bartheles fügt noch bei, daß er gehört habe, daß die Vermehrung des Consums seit der Zeit eingetreten sei, wo Schlesiische Kohlen zur Bereitung des Gases verwendet wurden. Schließlich wird der vorstehend referirte Antrag der Finanzdeputation genehmigt. Die Betriebskosten sind für das laufende Jahr mit 163,506 Thlr. angenommen worden, also um 22,652 Thlr. niedriger als für das Vorjahr. Referent bez. glaubt, daß die Anwendung von Schlesiischen und Böhmiischen Kohlen zur Gasbereitung den Gas vertheuern gegenüber den Zwickauer und Burgler Kohlen, er schätzt die Vertheuerung auf 11,549 Thlr. Die Finanzdeputation hat sich zu einem Antrage nicht vereinigen können, da sie die Sache nicht gehörig beurtheilen kann, sie schlägt aber vor, die Darlegung des Referenten dem Stadtrath zu weiteren Auslassungen mitzutheilen. Gleiches beschließt das Collegium. In der Debatte spricht sich Schmidt I. gegen die Berechnung des Referenten aus, dieselbe als oberflächlich bezeichnend, es müßten noch ganz andere Sachen dabei ins Auge gefaßt werden, als Untersteuerung, das Reinigungsmaterial, die Dejen u. s. w. Neben nimmt den Bezug der Schlesiischen Kohlen in Schuß. Die vom Stadtrath vorgeschlagene Abschreibung von 37,236 Thlr. wird gutgeheißen und deren Ueberweisung an den Reservefonds und zinsbare Anlegung empfohlen, als Rückzahlungsquote auf die auf die Gasanlagen verwendeten Anleihen wird vorgeschlagen jährlich 6000 Thlr. festzusetzen; und ebenso wird die Zahlung des an die Stadtkasse zu leistenden Zuschusses in diesem Jahre mit 40,000 Thlr. aus der Einnahme der Gasanstalt als Beitrag zu den allgemeinen städtischen Ausgaben genehmigt. Schließlich bewilligt das Collegium 17,920 Thlr. zu im Jahre 1869 vorzunehmenden Erweiterungen der öffentlichen Gasbeleuchtung, lehnt das Postulat von 791 Thlr. für Aufstellung von 12 neuen Gaslaternen auf der Hauptstraße ab und beantragt die baldige Vorlage eines and. n auf eine leffere Beleuchtung dieser Straße Rücksicht nehmenden Projectes nebst Kostenanschlag. - Auf Vorschlag der Wahldeputation werden in die gemischte Deputation zu Entwerfung eines Kirchhof- und Begräbnisordnung die Stadt. Bruner, Hartwig u. Unger zu wirklichen Mitgliedern und Stadtverordneter Schilling zum Stellvertreter gewählt. - An die öffentliche Sitzung schloß sich eine langandauernde geheime Sitzung an. - Berliner Briefe. Allmählich fange ich nachgerade an, auf meinen sächsiischen Ursprung gar nicht mehr stolz zu sein, ich vermeide wenigstens, in Gegenwart Dritter durch meinen Dialect zu verrathen, daß ich mit Eßwasser getauft bin, und wenn es mir bisher Freude machte wann hin und wieder einmal im Reichstage die grün-weiße Fahne entrollt wurde, so möchte ich jetzt einen Jeden, der dies Banner trägt, bitten, es vor der Hand um Gottes Willen in seinem Futterale einzujagen. Mit dem Nennome von sächsiischer Höflichkeit, Sitte, Wohlstandigkeit und guter Lebensart ist es auf lange Zeit vorbei. In der Werthschätzung der ganzen civilisirten Welt gelten wir Sachsen als feine, artige Leute und durch die ganze Literatur zieht sich die Anerkennung von sächsiischer Gemüthsheit und wohlgefalligem Benehmen. Lessing läßt die etwas unbehilfliche, wenn auch strengrechtliche Eigenartigkeit des preussischen Majors und seines großartigen Wegetmüllers durch die Lebenswürdigkeit der Sachsinen überwinden und in einem höheren Gefühl verjöhnen, Meister Göthe berichtet in seiner „Dichtung und Wahrheit“, wie er als naturwüchsiges, etwas sachsenhäuserisch gartetes Frankfurter Kind in den feinen Leipziger Kaufmannsfamilien feine Umgangsformen, Lebensarten und den höheren gesellschaftlichen Ton kennen lernte, und was Schiller über die charmante Naivität der Leipziger Stubenmädchen scherzt, hat sich zur Freude aller Leser, die als Jährlinge in die alte Musenstadt einwandern, noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch in unserer epigonalen Zeit hat sich, wie weltbekannt, der Ruf erhalten, daß einem Sachsen gute Manieren angeboren seien. War aber schon in früheren Reichstagen dieser Ruf durch wilde, ungeberdige Scenen, die gerade von sächsiischen Abgeordneten proscitirt waren, bedenklich erschüttert, so wird er sich von dem Schlage, den ihm am Montag im Reichstage gerade wieder sächsiische Abgeordnete beibrachten, schwer erholen. Mir kommt dieses Schandbild sauer genug an, aber man frage im Reichstage: man wird es bestätigt finden. Auf der Tagesordnung stand die Prüfung der Wahl im Plauenischen Wahlbezirk. Der Wahlcommissar, Gerichtsamtman Damme, hatte in seinem V. r. den, recht gewissenhaft zu verfahren, in etwas übermäßigem Antbeil sich telegraphisch aus Berlin die Gewisheit verschafft, daß daselbst zwei Personen, Nam ns Dr. Max Hirsch leben, der eine als Schriftsteller, der andere als Privatgel. hter. Da nun laut den Protokollen der einzelnen Wahlbezirke über 900 Stimmen bloß auf den Dr. Hirsch oder den Dr. Max Hirsch in Berlin gefallen waren, ohne Hinzufügung seines Charakters und theilweise seines Wohnortes, so hatte Herr Damme den Gegenandidaten, Herrn Seiler auf Neuenhals, als gewählt proclantirt und jene 900 Stimmen als ungiltige cassirt. Das war ein Fehler und es war kein Zweifel,

daß die Wahl Seilers als ungiltig erklärt wurde. Graf Schwerin referirte in objectivster Weise über alle diese Vorfälle und beantragte die Cassation der Seilerschen Wahl. Herr von Unruh will noch einen Schritt weiter gehen und beantragt, durch Vermittelung des Bundeskanzlers den Dr. Max Hirsch als gewählt einzuberufen. Herr von Unruh begründet den Antrag in der ruhigen, gemessenen, anständigen Weise, die ihm eigen ist; ausdrücklich hebt er hervor, daß er weit entfernt sei, dem Gerichtsamtman Damme einen Vorwurf aus seinem Verfahren zu machen, böser Wille liege gewiß nicht vor, der Reichstag dürfe die Wahl Seilers aber nicht für gültig erklären. Damit schien die Sache abgemacht, Niemand hatte Lust, für die Gültigkeit einzutreten. Da drängt sich durch die Reibe der Abgeordneten eine kleine Gestalt auf die Rednerbühne, es ist der Abg. Heubner, Pastor im sächsiischen Voigtlande. Sofort beginnt er, das Verfahren des Gerichtsamtmanns in grellen Ausdrücken, die der Wahrheit nicht nahe kommen, zu besprechen. Das Haus stuft, man verwundert sich, wie der Diener des göttlichen Wortes sich auf die Tribüne wie auf die Kanzel legend, den salbungsvollen Predigerton zu einem hohen Pathos hinankünfelt, mit sprühenden Augen und Geberden wilden Parteilichs gegen den armen, unglücklichen Beamten losdonnert. Er wirft ihm Gemeinlichkeits, Verlegung des Dienstes, Durchstechereien zu Gunsten der grün-weißen Parteilichs vor, „nur keinen Brausen, keinen Berliner!“ wäre sein Wahlspruch gewesen, ein Schrei der Entrüstung sei durch das ganze Land über den Bösewicht von voigtländischem Amtmann gegangen, das Rechtsgesühl verlange eine eclatante Genugthuung, und es fehle nicht viel, so hätte er den Protokollfälscher eigenhändig gepießt und am Rißfeuer des Höllenpfuhls langsam gebraten. Man war wie verdonnert über ein solches Jetzern auf der Tribüne. Niemand konnte sich eine solche Wuth erklären. Aber der Herr Pastor hatte den Wissethäter noch nicht genug maltrairt, daß er seine arme, wehrlose Ehe wie mit religiösem Fanatismus zerstampfte; er nannte ihn auch noch vor dem gesammten Deutschland einen Dummkopf. Mit Ulahgen erinnerte er sich des Schiller'schen Verses: „War' der Gedanke nicht so verdammnt - ach nein,“ verbesserte er sein Bismwort auf den Namen Damme - „geschickt, man war versucht, ihn herzlich bumm zu nennen.“ Ich gestehe offen, mir lief es brühsiedend heiß über den Rücken, wenn ich mir dachte: das ist ein Mann, der Sonntags das Evangelium des Friedens, der Liebe, der Verjöhnung predigt, und der sich hier den härtesten Wallowen der lieblosesten Parteilichs willenlos hingiebt; dieser Mund eines Verkündigers des Segens spricht Worte der Verdammung aus und übt daran seinen Witz! Nein, mein Herr Pastor, wenn ich es auch verstehe, daß man in der Parteilichs etwas zu weit gehen kann, nimmermehr sollten Sie aus der erwidernenden, milden Atmosphäre des frommen, friedlichen Predigeramtes so schroff heraustreten, daß Sie die Ehe eines Mannes, der meilenweit von Ihnen entfernt, der Verachtung preisgeben, daß Sie Ihren Beruf als Friedensbringer in den eines Händen und ungerathen Verfolgers umkehrten. Wenn Sie bedacht hätten, welchen Begriff die zahlreichen Katholiken und das Häuflein latolischer Priester im Reichstage durch Sie von dem Amte eines Predigers in einer Religion bekommen müssen, die eine Religion der Duldankü ist, wenn sie von dem Wesen des einzigen Hirten in dieser Religion auf die übrigen zu schleichen nur halb so unbuldian wie Sie wären, Sie würden vor sich selbst erschrocken sein. „Was ehrbar ist, was wohltautet, ist etwa ein Loz, ist etwa eine Tugend, dem trachtet nach!“ Dieses goldne Apostel Wort haben Sie gewiß schon oft Andern gepredigt, o, beherzigen Sie es selbst. Es kann Sie auch nicht entschuldigen, daß der speciminirte Rechts-candidat Blum ein neues Specimen seiner anti-sächsiischen Gesinnungen ablegt. Hierüber wundert sich Niemand mehr; mehr wird es Wunder erregen, sollte Herr Blum in diesem Reichstage nicht wieder das Wort nehmen. Es ist ihm, wie ich höre, von seinen eignen Gesinnungsgeossen auf das Determinirteste v. rboten worden, wieder das Wort zu nehmen, weil er d'e eigne Partei zu arg compromittirt. Er hatte am Sonntag die Adalalten der Seiler Hirsch'schen Wahl nur unter der Bedingung zur Einsicht erhalten, daß er keine Rede halte. Er hielt eine Rede; wenn er sich nicht mit seinen politischen Freunden ganz überweist, wird er nicht sechals wieder sprechen. Aber der arme vielgeplagte Amtmann im Voigtlande sollte noch eine glänzende Genugthuung erhalten. Herr v. Einsiedel und Herr Gebert nahmen sich seiner an. Mit kernigen Worten, in Tönen, die aus dem Inneren quellen, nahm der Letztere den Herrn Prediger vor. Mit vor Aufregung zitternder Stimme hielt er den blanken Schild eines langjährigen Unbefleckten Rufes vor den Namen eines hart bedrängten Ehrenmanns, nur die Ehre eines Beamten wollte er retten, die seine eignen Landsleute selbst bezweifelt hätten. Als Herr Gebert schloß, erhob sich ein Jubelruf durch das ganze Haus; es mußten Alle, außer vielleicht Herrn Heubner und Herrn Blum, Bravo gerufen haben. Sie waren gerichtet, der Rave

1. Etage. Preis. Marienstraße 1. ...